

SPIELRAUM GOTTESDIENST. Material

KOORDINATENKREUZ gottesdienstliche Landschaft

Einleitung

Das Koordinatenkreuz¹ will eine Hilfestellung und Methode zur Veranschaulichung gottesdienstlicher Landschaft sein. Die verwendeten Begriffe kann man je nach theologischer Prägung auch gut verändern oder ergänzen. Es kann im Rahmen einer Gottesdienstwerkstatt oder auch für sich allein stehend genutzt werden.

Das langfristige Ziel, zu dem das Koordinatenkreuz helfen mag, könnte sein,

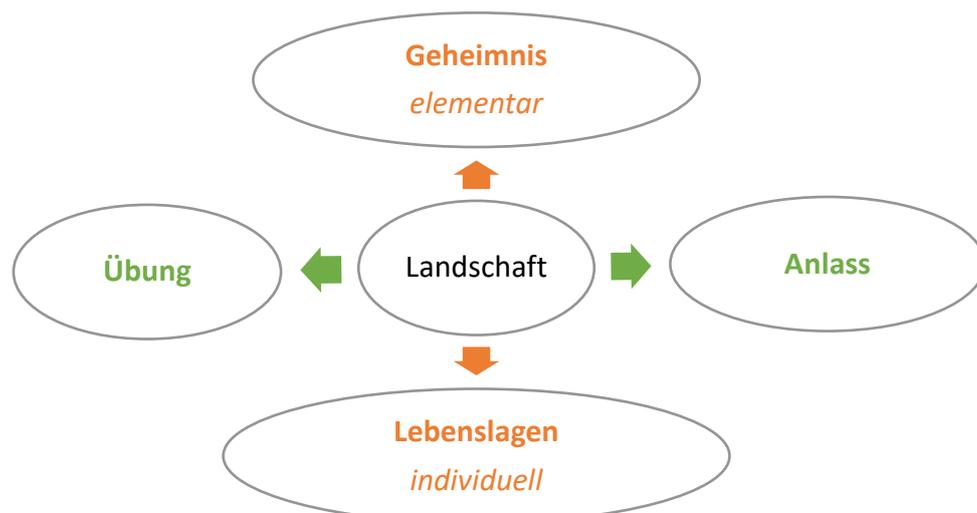
- regionale Gottesdienstprofile zu entwickeln und
- kollegial abzusprechen, was wo und was wo nicht angeboten wird,
- um gemeinsam eine gottesdienstliche Landschaft zu bebauen, zu bewahren und zu verändern.

Das folgende Koordinatenkreuz kann auf mehreren Ebenen hilfreich sein:

- für eine Bestandaufnahme
- für eine Vision
- für notwendige Entscheidungen
- für Zuordnungen von Ressourcen (Gaben, Personen, Interessen, Zielgruppen, Mittel)

Es kann anregen – je nach Landschaftsbild mit Saat und Ernte, mit, in und unter Reformprozessen, mit Corona usw. – genau wahrzunehmen, zu reflektieren, zu deuten und zu entscheiden:

- Welche Menschen und Gaben sind da und wie wirken wir damit gottesdienstlich?
- An welchen Orten, zu welchen Zeiten, für welche Menschen braucht es hier und dort Gottesdienst im Moment oder eben auch nicht?
- Welche Gottesdienste brauchen welchen Raum und umgekehrt?
- Welche Monokulturen und welche Vielfalt haben wir?
- Wie klingen, fühlen und feiern wir Gottesdienst 2026 und was können wir heute dafür schon tun?



¹ Vgl. dazu auch Hirsch-Hüffell, Thomas: Die Zukunft des Gottesdienstes beginnt jetzt. Ein Handbuch für die Praxis, (V&R) Göttingen 2021. Die Idee, diese Methode auf den SPIELRAUM GOTTESDIENST anzuwenden, entstand in Gesprächen mit Thomas Hirsch-Hüffell und einer Lesegruppe u.a. mit Birgit Berg, Sabine Koch, Meike Riedel und Margit Zahn.

I. DAS KOORDINATENKREUZ KENNENLERNEN

Das Koordinatenkreuz beschreibt senkrecht **die Inhaltsebene** der gottesdienstlichen Landschaft zwischen den Polen der „Feier des Geheimnisses“ und der „Feier der Lebenskunst“. Weniger theologisch gefärbt könnte man auch von *elementaren und flexiblen* Lebensthemen sprechen.

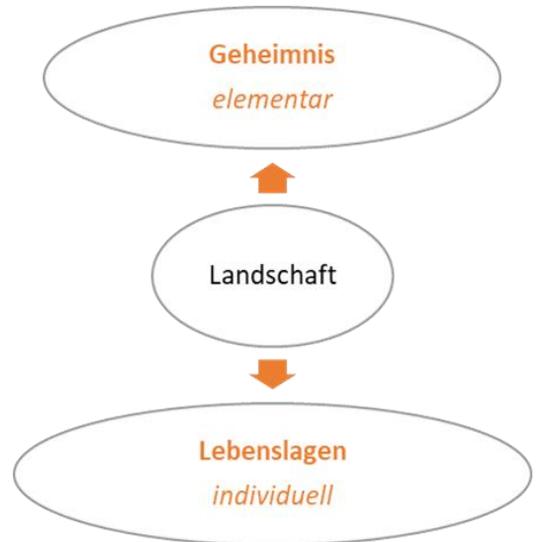
Bei **Geheimnis, elementar** wird eher vom Gottesdienst bzw. Thema her gedacht, der und das im Kirchenjahr „verlässlich“ verortet ist, zum Beispiel:

- Tod und Auferstehung (Ostern, Ewigkeitssonntag)
- Licht/Dunkelheit (Weihnachten)
- Entzug/Gegenwart (Himmelfahrt)
- Schuld/Vergebung (Passion, Bußtag)
- Teilhabe/Hingabe (Abendmahl)
- Entscheidung/Heiligung (Taufe)

Mit **Lebenslagen, individuell** ist vor allem biografisch Aktuelles und Kontextuelles gemeint.

Das sind eher vom Menschen – aufgrund einer bestimmten, aktuellen Lebenslage – her gedachte Anlässe, die individuelle, verschiedene Themen auslösen und womit sich ggf. verschiedene Gottesdienste bzw. Rituale verbinden:

- die Geburt eines Kindes (Kindersegnung, Taufe, Tauffeste)
- Kindheit und Jugend (Kindergartengottesdienst, Schulanfang, -übergänge, -abschluss, Konfirmation)
- Volljährigkeit, Auszug von zu Hause, Berufsleben
- Beziehungen, Partnerschaft, Lebensformen (Trauungen, Traufeste, Segnungen)
- Berufswechsel, Umzüge, Übergänge und Älterwerden, Krankheit- und Gesundheit
- Ruhestand
- Lebensende, Sterben, Trauerkultur (Bestattung)

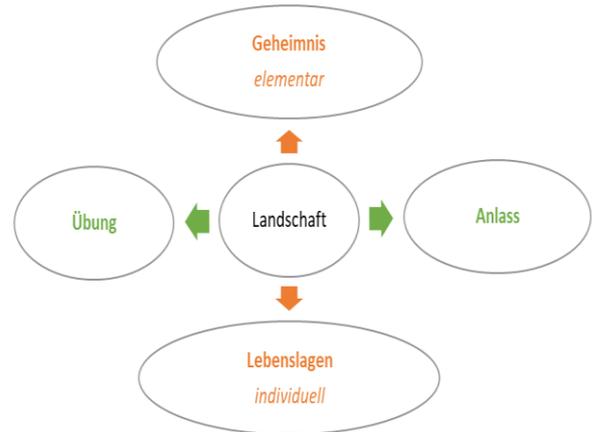


Die waagerechte **Zeitebene** fragt, ob der Gottesdienst eher für die ist,

- die regelmäßig kommen,
- die liturgisch geübt sind,
- den agendarischen Ablauf können und
- verlässliche, kirchenjahrbezogene Themen, Lieder, Rituale erwarten (**Übung**) oder
- die vor allem biografisch,
- anlassbezogen kommen und
- entsprechende individuelle Erwartungen haben (**Anlass**)



Für **Inhalt** und **Zeit** gilt, dass eine Landschaft skizziert wird und kein starres Gebilde beschrieben werden soll. Manchmal gibt es eher Tendenzen als enge Grenzen. Es liegt alles am gleichen Ort; aber vermutlich gibt es z.B. aufgrund unserer Agende I-Traditionen deutliche Schwerpunkte. Es gibt Überschneidungen; besonders bei Kasualgottesdiensten, wenn verlässliche Themen im Kirchenjahr mit anlassbezogenen Kasualien und ihren individuellen bzw. familialen Themen aufeinandertreffen. Und genau hier wird eine der Spannungen deutlich, die solch ein Koordinatenkreuz verdeutlicht.



Der anlassbezogene Tauffamilienangehörige trifft am 1. Weihnachtstag auf die Gemeinde, die am 1. Weihnachtstag primär fern vom Trubel des Heilig Abend eine längere Predigt, einen ruhigen Gottesdienst, ein würdevolles Abendmahl feiern möchte. Während der eine Teil der Gemeinde gewohnt, geübt zur Bitte um den Heiligen Geist aufsteht, bleiben die ersten drei Reihen mit der Tauffamilie zunächst sitzen, um sich – vom Rumpeln überrascht – umzudrehen. Alle wissen, mehr oder weniger peinlich berührt, wer geübt ist, wer lange nicht mehr da war, wer „dazugehört“ und wer vermeintlich nicht. Man muss an der Mischung nichts ändern wollen, aber zumindest die Herausforderung an die Liturgin sehen. Zwei recht entfernte, unterschiedlich kultivierte Felder einer Landschaft gleich zu behandeln, ist manchmal nicht nur leicht, manchmal nicht möglich und mitunter weder sinnvoll noch ertragreich.

II. DAS KOORDINATENKREUZ ANWENDEN

Es bietet sich an, um sowohl eine Bestandsaufnahme wie auch eine Konzeptionsentwicklung zu beschreiben bzw. von der Analyse über die Deutung hin zur konzeptionellen Entscheidung in Schritten voranzugehen, z.B. im Kirchenvorstand und Kooperationsraum, in einer Gottesdienstwerkstatt, in einer AG zum SPIELRAUM, auf der Pfarrkonferenz usw.

SCHRITT ① - Einstieg z.B. mit einer Leitfrage

Welche Gottesdienst(inhalte) haben wir „gegenwärtig“ in unseren Orten / in der Region und wo ordnen wir sie zu?

a) auf der senkrechten Achse zwischen

oben = sehr vom elementaren, vom Kirchenjahr, vom Gottesdienstthema her gedacht *und*
unten = sehr vom Thema der Menschen / Lebenskunst / flexibel gedacht

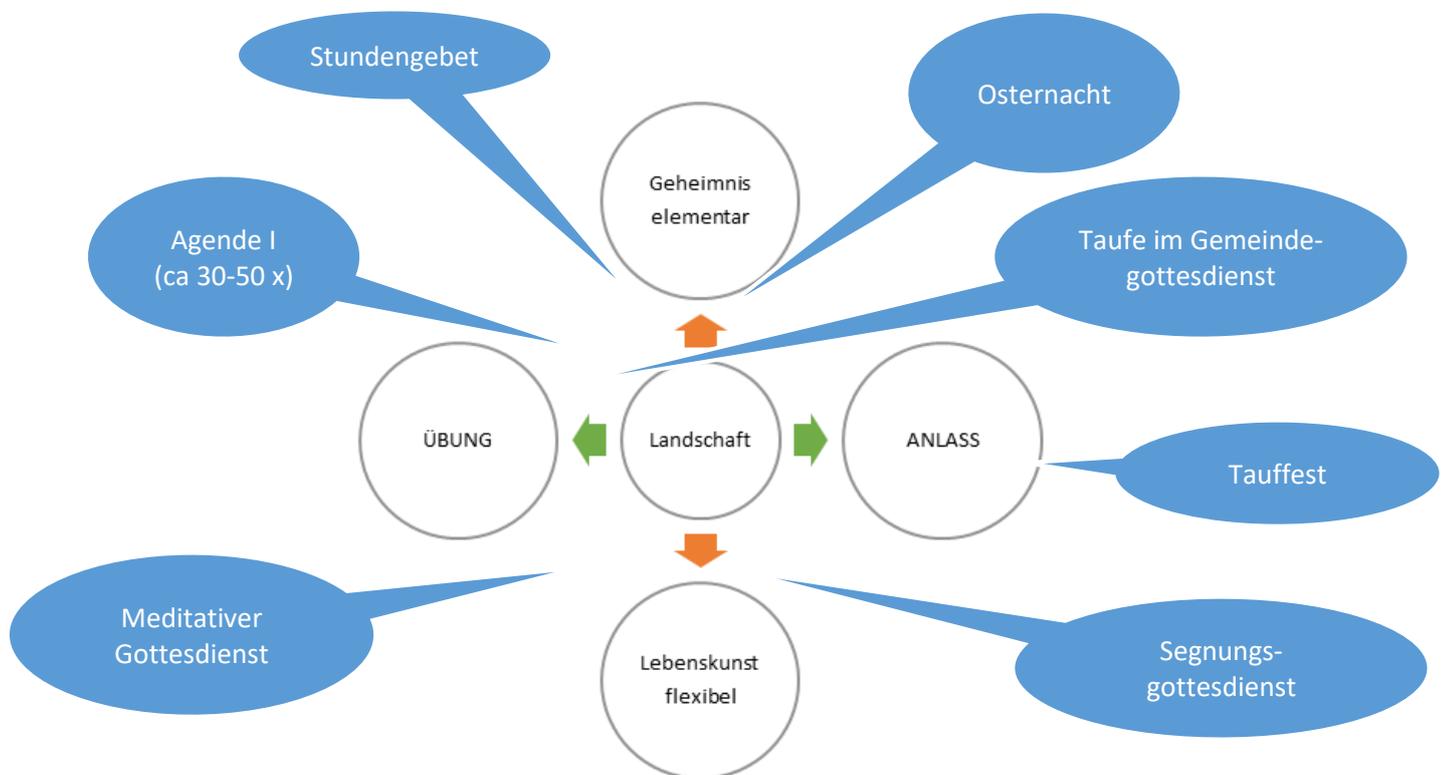
b) auf der waagerechten Achse

eher auf die linke Seite=Übung, wenn der Gottesdienst eher voraussetzt, dass man Gottesdienst gewohnt und geübt ist *oder*

eher auf die rechte Seite=Anlass, wenn der Gottesdienst damit rechnet, dass eher gottesdienstlich „Ungeübte“ kommen

SCHRITT ② Bestandsaufnahme

Zum Beispiel zusammentragen, welche Gottesdienst vor Ort / in der Region gefeiert werden.



Würde man für jeden Gottesdienst eine Sprechblase denken, wird vermutlich noch deutlicher, wie die gottesdienstliche Landschaft geprägt ist und was wir an Ressourcen für was und für wie viele aufwenden.

SCHRITT ③ Reflexion und Deutung

Die Methode unterscheidet Basisfragen, die sich gut als Einstieg eignen. Legt man den Fokus auf erweiterte Frage, z.B. aus einer bestimmten Perspektive heraus, verhilft der systemische Blick auf das Koordinatenkreuz dazu, neben der Reflexion bestimmte Deutungsvarianten anzusprechen .

a) Basisfragen

Allein durch die Beschäftigung, die Benennungen und Zuordnungen öffnen sich die Bilder einer Landschaft. Vieles sieht man auf einen Blick, was sonst nur Einzelnen vor Augen ist. Aber auch das, was man im Vorbeifahren manchmal übersieht, kann besprochen werden, mit Leitfragen wie:

- Was fällt uns auf?
- Wo liegen unsere Schwerpunkte? Und wollen wir das eigentlich so?
- Wo sind Lücken zwischen dem, was wir anbieten und was vermutlich gebraucht wird?
- Wie finden wir noch mehr heraus, ob die Lücken gefüllt werden müssen und können?
- Brauchen wir das, was wir haben? Können wir das, was wir brauchen?

b) Erweiterungsfrage: Räume

Man kann das Bild der Landschaft bzw. die Fragen erweitern, wenn man z. B. die Räume benennt, wo Gottesdienste stattfinden (Kirche, KiTa, Seniorenheim, am Fluß usw.):

- Wen erreichen wir durch diesen Raum eher leicht und eher schwer?
- Was würde sich durch einen Raumwechsel ändern?
- Und welche geprägten Formen z. B. spiritueller regelmäßiger **Übung** passen in welchen Raum, zu welcher Zeit und mit wem besonders gut? Und was braucht der*die anlassbezogene Gottesdienst(be)sucher*in?
- Welche inhaltlichen Gottesdienste werden in welchem Raum gefeiert? Oder welcher Raum bietet sich für diesen **Anlass** vielleicht eher oder ganz neu an?

c) Erweiterungsfrage: Ressourcen

Im *ressourcenorientierten* Blick – vor allem pastoral, kirchenmusikalisch, im KiGo-Team, für Küster*innen und im Kirchendienst, – mag das *elementare* eher traditionell, verlässlich und vertraut wirken. Es benötigt bekannte Ressourcen. Die Qualitätsansprüche werden gewiss nicht weniger. Im *flexiblen* Bereich werden die individuellen Ansprüche explizit zum Thema.

Die theologische Dienstleistung kommt stärker in den Blick. Je mehr davon „gesellschaftlich“ erwartet wird und wir diesem entsprechen wollen oder je mehr wir aus inhaltlichen Gründen im *flexiblen* Feld anbieten wollen, umso stärker stellt sich die Ressourcenfrage. Vor allem auch dann, wenn der elementare Bereich wie bisher „bespielt“ wird und noch mehr dazu kommt, wir aber für den bisherigen Bereich schon nicht mehr die gleichen Ressourcen, oft aber steigende Kosten haben. Was und wie soll das mit neuen Ideen gehen? Es kann also die Situation entstehen, dass etwas notwendiges Gutes kommen muss, obwohl das Bewährte gut geht.

Nicht nur weil unsere Spielräume im Personal, unserer Zeit und Kraft begrenzt sind, sondern weil elementare und flexible Formen inhaltlich unterschiedliche Teile einer gemeinsamen Landschaft sind, braucht es abgestimmtes, stellvertretendes, kollegiales, regionales Handeln. Es werden sich die finden, die miteinander arbeiten wollen und mit denen geht es los.

- Wo macht wer *elementar*, und zwar gerne und gut, an bestimmten Orten und mobil.
- Wer macht wo *flexibel*, und zwar gerne und gut, an bestimmten Orten und mobil.
- Welche Mitarbeiter*innen sind in welchem Maße örtlich, thematisch, personell gebunden und/oder wer mag es mobiler?
- Welche Räume bieten sich wofür an? Wo waren wir noch nie? Mit wem haben wir noch nicht kooperiert? Wo könnten wir als Kirche gut sein und wer würde gerne mit uns sein?

SCHRITT ④ Entscheidungen anbahnen

Das Koordinatenkreuz ist nur eine Hilfe und keine automatisierte Handlungsanweisung. Es kann sich ergeben, dass (Beispiele)

- ein Bereich so stark und wirksam ist, dass die anderen Felder den Schwerpunkt eher schwächen, z. B. weil Ressourcen nicht ausreichen.
- es von allem etwas gibt und auch verschiedene Menschen angesprochen werden, aber im Vorbereitungskern es immer die gleichen Personen sind, die zum einen hochengagiert, zum anderen zeitlich (zu) sehr beansprucht werden.
- im Nachbarort genau das gleiche gemacht wird, vielleicht auch noch zur gleichen Zeit; und mit nur wenig Veränderungen, Absprachen und Vernetzungen schon bzw. noch mehr Entlastungen geschehen könnten.
- 50 Agende I-Sonntagsgottesdienste für 3% der Mitglieder gemacht werden und es noch keine Idee gibt, ob es Gottesdienstformate für die Menschen geben soll, die zwar nicht in das geübte gottesdienstliche Format, aber in eine „Art von Gottesdienst“ kommen möchten.
- die (Kern)Gemeinde sagt, wir wollen unsere Pfarrer*in im Gottesdienst sehen und vor allem danach mit ihr sprechen. Damit beides sein kann, lieber einmal im Monat richtig, als dass sie zwei Mal im Monat schnell weiter muss.

So und viele andere Ergebnisse können sich entwickeln. Damit sind noch keine Entscheidungen getroffen. Sie sind „angebahnt“, werden in präzisen weiteren Schritten besprochen, versucht und umgesetzt, ausprobiert und so begleitet, dass man die Wirkungen und Folgen bespricht und entsprechend weiter entscheidet.

SCHRITT ⑤ weitere Schritte und Termine vereinbaren, Zuständigkeiten benennen und Zuständige informieren

SPIELRAUM GOTTESDIENST. Material KOORDINATENKREUZ im Kirchenkreis

Erweiterungsmöglichkeit, wenn das Koordinatenkreuz im Kirchenkreis genutzt wird:

Die räumlich und inhaltliche **Zuordnung** öffnet Zwischenräume. In denen bildet sich eine ganz neue gottesdienstliche Landschaft ab. Sie entfaltet sich unter anderen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen als in der eher ausgeprägt volkskirchlichen Phase. Unsere Agenden und homiletisch-liturgischen Ausbildungen entstammen noch der ersteren Phase. Was brauchen wir in und für neue, schon angebrochene Rahmenbedingungen?

Zum Beispiel:

- Was braucht Gottesdienst am dritten Ort für ein agendarisches Werkbuch und für eine liturgische Kompetenz in der Vielfalt vom Autokinogottesdienst zu Pfingsten über das Tauffest am See bis Heilig Abend Gottesdienst auf dem Friedhof?
- Wie sieht der monatlich regionale digitale Abendmahlsgottesdienst zur Abendbrotzeit aus?
- Welche neue, liturgische und homiletische Qualität braucht der Kurzgottesdienst?
- Wie entwickelt sich unser interprofessionelle Gottesdienstteam von Teamer*in, Pfarrer*in, Kirchenmusiker*in, Diakon*in, Lektor*in usw. weiter?

SPIELRAUM GOTTESDIENST. Material KOORDINATENKREUZ im Sprengel

Erweiterungsmöglichkeit, wenn das Koordinatenkreuz überregional genutzt wird:

Schon jetzt gibt es Beispiele überregionaler, verbindender Gottesdienste – vor allem digitaler. Diese binden sich zwar nicht an landeskirchliche Grenzen und doch sind solche Projekte letztlich auch ein wenig analog verortet.

Insofern spricht auch vieles dafür, dass es in der Landeskirche bewusst, strukturierte digitale Formate geben könnte, die solche Zielgruppen im Blick haben, die z.B. gewisse Wurzeln in eine Großregion oder sogar in eine Landeskirche haben, die vielleicht gerade in der Ferne eine nahe Bezugsgröße wird.

Zum Beispiel:

- Vielleicht entwickelt sich hier ein Sprengel Team, das eine „digitale Gemeinde“ anbietet,
- mit einer verlässlichen, regelmäßig Gottesdienststruktur und einem Seelsorgeangebot
- und es gemeinsam mit zwei weiteren Sprengelteams für die ganze Landeskirche entwickelt